

«Ußert dem Vatterland»

WIE SICH DAS HEIMWEH ALS SCHWEIZER NATIONALKRANKHEIT IN DER MUSIK MANIFESTIERT.

Reinmar Wagner

Das Schweizer Barock-Ensemble Le Grand Trianon um die beiden Blockflötistinnen Martina Joos und Sibylle Kunz geht in seinem dritten Programm mit einem Konzertprogramm auf Schweizer Tournee, das sich mit barocker Musik rund um das Thema «Heimweh» auseinandersetzt.

Dass man Krankheiten mit nationalen Eigenheiten verbunden hat, ist durchaus vorgekommen, wenn es auch, wie etwa bei der Spanischen Grippe, dabei eher um geographische Einordnungen gegangen ist. Eine Krankheit aber gibt es, die ganz stark und fast ausschliesslich mit der Schweiz in Verbindung gebracht wurde: das Heimweh. Und man hat auch einen ganz klaren «Erreger» dafür benannt: die Musik, genauer die Klänge von Kuhreihen, Kuhglocken und Alphörnern.

So geht es etwa jenem bedauernswerten Soldaten, dessen Geschichte sich in der Volkslieder-Sammlung «Des Knaben Wunderhorn» findet, die Achim von Arnim und Clemens Brentano 1806-08 zusammengetragen haben. «Zu Strassburg auf der Schanz, da ging mein Trauren an. Das Alphorn hört ich drüben wohl anstimmen, ins Vaterland must ich hinüber schwimmen.» Er wird erwischt und erwartet die Hinrichtung. Gustav Mahler hat das Lied genial vertont, mit den unerbittlichen Trommeln des Exekutionskommandos als Marsch-Rhythmus.

Ein weiteres musikalisches Denkmal hat Franz Liszt dem «Mal du Pays» gewidmet, als er im ersten Jahr seiner musikalischen Pilgerfahrten «Les Années du Pèlerinage» von der Schweiz erzählt, von den bedrohlichen Bergen über dem «Lac de Wallenstadt», von Gewitter und Sturm, von den Glocken der Stadt Genf, aber eben auch vom Gesang der Hirten und vom Heimweh. Ganze Opern wie Joseph Weigls «Die Schweizer Familie» oder Wilhelm Kienzls «Der Kuhreigen» zelebrieren die Schweiz-Begeisterung. Die Sehnsucht nach einem Leben im Einklang mit der Natur, nach Ursprünglichkeit und Echtheit der Empfindungen wurde zum Ideal stilisiert. Selbst das berühmteste Schweizer Kinderbuch-Kind, Johanna Spyris Heidi, blüht erst wieder auf, nachdem es zurück in seine Bergheimat darf.

Dass das Heimweh als typische Schweizer Krankheit betrachtet wurde, ist allerdings keine Erfindung der Romantik, auch wenn diese Empfindung der starken Verbundenheit von Mensch und Heimat sehr gut zu den Gefühlswelten jener Epoche passt. Dass schon zur Barockzeit ähnliche Ideen über das Heimweh kursierten, beleuchtet ein spannendes

Projekt von fünf Barockmusikerinnen und -musikern rund um die beiden Blockflötistinnen Martina Joos und Sibylle Kunz.

Kuhreihen sind schuld
In seinem Projektbeschrieb macht das Ensemble Le Grand Trianon diese Wurzeln deutlich: «Bereits 1569 wurde in einem Schreiben erwähnt, dass jemand «gestorben von heimwe» sei. In einer schweizerischen Sammlung von Schimpfreden wurde Heimweh 1651 dann erstmals als offizieller Begriff verwendet und mit «Soldaten und Handwerksge-sellen» in Verbindung gebracht, die «ußert dem Vatterland sind». Dabei «kömm etwann das Heimwee so starck an, daß si daran sterbind».

In einem Blog für das Schweizer Landesmuseum ging Alexander Rechsteiner dem Phänomen ebenfalls nach und schrieb: «1688 beschrieb der Elsässer Arzt Johannes Hofer eine neue, heimtückische Krankheit. Die Symptome: Fieber, unregelmässiger Herzschlag, Schwäche, Magenschmerzen, Melancholie. In manchen Fällen soll die Krankheit sogar tödlich enden. Und besonders auffällig: Sie befällt ausschliesslich Schweizer, speziell Schweizer Söldner, die weit weg von daheim für fremde Mächte kämpfen.»

Uneins war man sich über die Auslöser dieser Krankheit. Rationale Menschen wie der Zürcher Naturforscher Johann Jakob Scheuchzer vermuteten eine Verdickung des Blutes bei Höhenlagen gewohnten Menschen durch den Luftdruck im Flachland. Aber der Basler Mediziner Theodor Zwinger behauptete in einer Abhandlung von 1710, dass ein spezifischer Gesang bei Schweizer Söldnern die Krankheit auslöse und sie zur Fahnenflucht verführe: sogenannte «Kuhreihen» – alte, traditionelle Hirtenlieder.

So soll das Singen solcher Lieder in manchen Armeen sogar verboten worden sein. Auch der berühmteste und rationalste Philosoph der Aufklärung, Jean-Jacques Rousseau, beschrieb das Phänomen in seinem «Dictionnaire de la Musique»: Die Söldner, die solche Lieder sangen, «zerflossen in Tränen, desertierten, oder es brach ihnen das Herz, so sehr weckte das Lied in ihnen das brennende Verlangen, die Heimat wiederzusehen».



Das Barockensemble Le Grand Trianon in der Besetzung mit zwei Blockflöten, Theorbe, Gambe und Cembalo.
Bild: Le Grand Trianon

Hohe Barock-Kompetenz
Sibylle Kunz unterrichtet an der Basler Kaderschmiede für Alte Musik Schola Cantorum Basiliensis und spielt im Zürcher Barockorchester oder in La Scintilla, der Barockformation des Zürcher Opernorchesters. In beiden Orchestern kann man auch Martina Joos antreffen, zudem ist sie nicht nur als Blockflötistin, sondern auch als Musikwissenschaftlerin und Dozentin bestens vernetzt, zum Beispiel bis vor Kurzem auch als Co-Leiterin des Zürcher Forums für Alte Musik, das zweimal im Jahr auch das Festival Alte Musik Zürich veranstaltet.

Das Ensemble Le Grand Trianon fand sich im Herbst 2021 zum ersten Mal zusammen und kreierte das Programm «Les Plaisirs de l'île enchantée» mit Musik vom Hof des Sonnenkönigs. Nicht ganz so opulent zwar wie Louis XIV, der vor 600 Gästen auf einer Insel in Versailles ein eigens errichtetes Schloss erobern und in einem Feuerwerk untergehen liess. Aber Musik von Rameau, Marais, Sainte-Colombe und weniger bekannten Komponisten am französischen Hof brachte diese Welt zum Klingen. Die beiden Blockflötistinnen brachten ihre Kompetenz als versierte Barockmusikerinnen ein und scharten eine Continuo-Gruppe um sich, die zuerst aus

dem Gambenspieler Soma Salat-Zakariás und dem Cembalisten Johannes Hämmerle bestand.

Den Ensemble-Namen «Le Grand Trianon» entlehnte das Ensemble vom Namen eines Lustschlosses in Versailles. Und behielt ihn bei, als 2024 das zweite Projekt in Angriff genommen wurde. Es stand unter dem Motto «No Man is an Island» und brachte diesmal englische Barockmusik zur Aufführung. Die Besetzung wurde um den Theorben-Spieler Johannes Ötzbrugger erweitert. «Heimweh» ist jetzt also die dritte Initiative dieses Ensembles. Diesmal kommt statt der Gambe der Barockcellist Johannes Kofler zum Ensemble hinzu.

Ganz unterschiedliche Werke, die sich mit dem Thema «Heimweh» auseinandersetzen, hat das Ensemble zusammengetragen. Von Heinrich Isaac oder Michael Praetorius aus der Renaissance über Barockgrößen wie Telemann, Couperin und Castello bis zum Vorklassiker Johann Joachim Quantz reicht das Spektrum. Und diesmal gibt es im Programm auch ein ganz aktuelles Werk: Der Nidwalder Komponist Andreas Gabriel, zu Hause an den Schnittstellen zwischen zeitgenössischer Musik und traditioneller Volksmusik, erzählt im Auftrag des Ensembles aus heutiger Sicht von der Sehnsucht nach dem Vertrauten in einer globalisierten Welt.

- «Heimweh»-Konzerte mit dem Ensemble Le Grand Trianon:
- Feldkirch, Dom, 22. Januar, 18.00 Uhr
 - Zürich, Alte Kirche Fluntern, 24. Januar, 19.00 Uhr
 - Stans, Kapuzinerkirche, 25. Januar, 11.30 Uhr
 - Samedan, reformierte Kirche Plaz, 30. Januar, 19.00 Uhr
 - Willisau, Kirche Heilig Blut, 31. Januar, 19.00 Uhr
 - Einsiedeln, Grosser Saal des Klosters, 1. Februar, 17.00 Uhr

Weitere Konzertdaten mit diesem Programm gibt es im Mai und Juli in Ennenda, Baden, Frauenfeld und beim Flims-Festival.

www.legrandtrianon.ch